Charlottenburger Zeitung.

Erscheint **täglich** Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Inserate,
die Corpuszeile **10** Pf., für Auswärts 20 Pf., werden zur nächsten Nummer bis 5 Uhr Abends angenommen im Comtoir, Berliner Straße 59, sowie in allen Annoncen-Expeditionen.

Redaction und Expedition:
Berliner Straße 59.

Eigenthümer: Gebr. Pinthus jr.

Abonnementspreis
excl. Postaufschlag vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Bestellungen
nehmen an die Expedition der „Charlottenburger Zeitung" **Berliner Straße 59,** die Zeitungsspediteure Karras, Schulstraße 9, Orlinski Grünstraße 2, sowie alle Post-Anstalten.

Nr. 33. **Charlottenburg, Sonntag den 8. Februar 1880.** **II. Jahrgang.**

Wochenschau.

Einigkeit macht stark, aber die Stärke, scheint es, macht uneinig. Bei den Conservativen wenigstens will sich dieses Wort bewahrheiten. Ihre Einigkeit machte sie zur stärksten parlamentarischen Partei und gab ihnen die Führung in die Hand. Der Machtbesitz aber findet sie gespalten, wie sie vordem gewesen, und es kann nicht lange dauern, so giebt es keine conservative Partei mehr, sondern nur wieder conservative Gruppen. Schon ist die Mobilmachung erfolgt, und die Francitreurs der Presse, wenn sie gleich noch nicht schießen, werfen doch bereits mit Steinen und Unrath. „Kreuzzeitung" und „Norddeutsche allgemeine Zeitung" belehren einander über das Wesen des Conservatismus; beide sind sehr lehrreifrig und, beide sehr wenig lernbegierig — es kann nicht fehlen, daß sie bald gegenseitig sich bösen Willen vorwerfen werden. Damit ist denn auch schon der Gedanke an eine große Mittelpartei wiederum nahe gelegt. Die Nationalliberalen, mit den Frei- und Neu-Conservativen vereint, würden die Situation leicht beherrschen, soweit bei uns von der Herrschaft einer Partei überhaupt die Rede sein kann; das Centrum aber wäre wieder ganz in die Opposition gedrängt. Letzteres wird in Bezug auf die Militärvorlage ganz sicher der Fall sein, denn schon hat die baierische Centrumspartei in der Münchener Kammer den Antrag eingebracht, die baierische Regierung zur Stellungnahme gegen das Septennat und gegen die Erhöhung der Militärlasten aufzufordern. Die Vorlage wird dadurch freilich nicht zu Falle gebracht, denn die große Majorität für dieselbe ist jetzt bereits vorhanden. Die Steigerung der Militärlasten wird als ein unausweichliches Verhängniß angesehen und das Septennat ist ein sehr geläufiger Begriff geworden. Auch ist nicht zu verkennen, daß die Militärvorlage mit großem Geschick auf Gefühle speculirt, die wir höflich als populäre bezeichnen wollen. Wer drei Jahre gedient hat, findet es nur billig, daß der ganz dienstuntaugliche Ersatzreservist 1. Classe wenigstens Uebungen von zwanzigwöchiger Dauer mitmacht. Aus demselben Grunde findet sogar die Wehrsteuer Anhänger in solchen Kreisen, in denen sonst keine Steuer gutgeheißen wird.

Die Militärvorlage hat ihre Schatten übrigens schon weit in das Ausland hinein geworfen. Seltsamer Weise ist es unser jüngster Alliirter, Oesterreich-Ungarn, der sich zuerst auf diese Deutsche Vorlage beruft, um damit im eigenen Lande erhöhte Rüstungen zu rechtfertigen. Allerdings wird dieser Versuch nur erst schüchtern gemacht, die Nachricht von dem Plane, Wien zu befestigen, wird sogar entschieden dementirt; aber diesbezüglich geht es ax der Leitha ganz wie bei uns: Das Dementi dauert so lange, bis die Vorlage da ist. Inzwischen ist es von der Ministerkrise wieder still geworden. Die bosnische Angelegenheit ist schneller und glatter durch die Delegationen gegangen, als man regierungsseitig hoffen zu dürfen geglaubt hatte.

In Frankreich macht sich allmählich auch der Unmuth über die deutsche Wehrkraft Luft. Zu dem unwilligen Anerkenntniß von Deutschlands eigener Stärke tritt der Unmuth, daß die österreichische Allianz für diese Stärke noch eine treffliche Flankendeckung bietet, und daß man vergeblich um die österreichische Freundschaft geworben. Nur in der Hoffnung auf ein Entgegenkommen in Wien hat die Pariser Revanchepartei sich taub gezeigt gegenüber den Lockungen des russischen Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff. Allerdings das officielle Frankreich steht nach wie vor zu Deutschland in freundnachbarlichem Verhältnisse, und die Belassung des Grafen St. Vallier auf dem Botschafterposten zu Berlin bedeutet, daß Herr Freycinet sich gemüthigt fühlt, den Neujahrsgruß des deutschen Reichskanzlers dankbar zu erwidern. Hat das Cabinet Freycinet auf diese Weise nach Außen gefällige Stellung genommen, so bleibt ihm noch die Aufgabe, nach innen sich eine Stellung zu erobern.

In England hat die neue Parlamentssession begonnen. Die Thronrede der Königin Victoria zeichnet sich durch eine Nüchternheit aus, die in strengem Widerspruch zu den großen Erwartungen steht, welche allgemein an diese Haupt- und Staatsaction geknüpft wurden. Das gegenwärtige Parlament, das einzige in diesem Jahrhundert englischer Geschichte, dem es vergönnt zu sein scheint, die siebenjährige Maximal-Lebensdauer zu erfüllen, ist schon zu müde geworden, um den wechselnden Anschauungen der öffentlichen Meinung folgen, geschweige denn dieselbe leiten zu können. Die Thronrede ist im Ganzen ärmlichen Inhalts. Von Interesse ist darin der Hinweis auf eine Neugestaltung resp. Neuorganisirung der Verhältnisse in Südafrika.

Rußland hat in neuester Zeit das Glück gehabt, den Leitern der nihilistischen Bewegung auf die Spur zu kommen und die Druckerei der Revolutionszeitung aufzuheben. Von Reformen dagegen, welche die Zahl der Unzufriedenen vermindern würde, ist in alle Wege keine Rede.

Deutsches Reich.

— Auch das Reichs-Etatgesetz liegt dem Bundesrath bereits vor. Danach balanciren die Einnahmen und Ausgaben des Etatsjahres 1880/81 mit der Summe von 544,888,184 Mk., und es betragen die Summen im Ordinarium 467,409,487 Mk., im Extraordinarium 77,478,697 Mk. Die aus den ordentlichen Einnahmen zu deckenden Ausgaben betragen 454,121,006 Mk. Die Mehrausgaben im Ordinarium betragen 51,782,505 Mk., im Extraordinarium 5,022,324 Mk., im Ganzen 56,840,829 Mk. Zur Deckung dieses Mehrbedarfs verbleiben 49,310,850 Mk., so daß noch zu beschaffen sind 7,493,979 Mk. Dieser Betrag ist einstweilen bei den Matricularbeiträgen mehr angesetzt, doch hofft man diesen Betrag und mehr als denselben durch die Beschlüsse des Reichstags aus der Brausteuer 2c. zu erzielen.

— Das Feld- und Forstpolizeigesetz wird nach dem Beschlusse des Herrenhauses noch einmal zu dem Abgeordnetenhause zurückkehren. Es handelt sich um den mit 176 gegen 174 Stimmen angenommenen Antrag Windthorst, welcher das Verbot des Sammelns von Kräutern, Beeren und Pilzen gesetzlicher Regelung vorbehält und damit die Ordnung durch Polizeiverfügungen ausschließt. Das Herrenhaus hat nun gerade die Polizeiverordnungen ausdrücklich wieder hineingebracht. Es wird jedenfalls eine namentliche Abstimmung geben, von welcher wir übrigens nichts Gutes erwarten.

— Das „Marine-Verordnungsblatt" veröffentlicht den lange erwarteten amtlichen Bericht über den Untergang der Panzercorvette „Großer Kurfürst." Bekanntlich fand die Collision statt, nachdem der Geschwaderchef die Schiffe auf eine abnorm geringe Distance zusammen commandirt hatte. Ueber diese Anordnung sagt das kriegsgerichtliche Urtheil: „Das Wetter war vollkommen klar; es ist daher nicht abzusehen, inwiefern bei der von dem Admiral gewählten Doppelkiellinie eine bessere Signalverständigung erzielt werden konnte, als bei Kiellinie; ebenso wenig aber, inwiefern ein Geschwader in Doppelkiellinie und geschlossenen Brackboien leichter soll aus dem Wege gehen können, als ein solches in Kiellinie. Die Frage über die tactischen Vortheile geschlossener Formationen steht hier nicht zur Erörterung, da es sich nicht um eine tactische Uebung handelte. Aber der Admiral (der in diesen Tagen zum Viceadmiral befördert und in den Adelstand erhobene Contreadmiral Batsch. D. Red.) mußte die qu. Formation namentlich darum vermeiden, weil bei der Ungeübtheit der einzelnen Schiffe im Manövriren, insbesondere der fortgesetzt monirten Unsicherheit des „Großer Kurfürst", seine Position zu behaupten, noch keine Fahrsicherheit vorausgesetzt werden durfte, ohne solche aber, namentlich bei den örtlichen Verhältnissen, die Formation eine gefährdende war. Als solche hätte sie der Admiral auch erkennen müssen. Er hat aber diejenigen Factoren und diejenigen Zufälligkeiten nicht in Rücksicht gezogen, deren Würdigung die seemännische Vorsicht erheischte; denn die Gefahr von Collisionen war gegeben, sobald nicht jede Bewegung, jedes Ausweichen ordnungsmäßig und von allen drei Schiffen in einheitlichem Sinne ausgeführt wurde und der Admiral mußte darauf rechnen, daß solches in jenem Ausbildungsstadium nicht möglich war. Das Evolutionsreglement setzt als die gewöhnlichen Entfernungen für alle Formationen bei größeren Schiffen vier Hectometer fest, läßt jedoch dem Admiral die Freiheit, ein anderes Intervall einen anderen Abstand oder eine andere Distanz zu bestimmen. Es versteht sich aber von selbst, daß diese Latitude für den Fall gegeben werden mußte, daß besondere Verhältnisse eine Abweichung

---

35)

Rita die Creolin.

(Fortsetzung.)

Der erste Dampfer, der nach dem Norden ging, brachte Antonio mit seinen Freunden nach dem Norden.

Hier hatte es nun wiederum seine Schwierigkeiten, den Aufenthaltsort Rita's und ihres Mannes zu erfahren; aber größere Mühe noch kostete es, mit ihr in irgend eine Verbindung zu treten, da Paiva immer strenger sie wie ihren Mann überwachte.

Wir haben das Resultat des ersten Versuches, der ohne Paiva's Dazwischenkunft vielleicht gelungen wäre, gesehen.

Am andern Morgen nach jenem Versuche war Antonio auf der Lauer vor dem Hause, welches er von Rita bewohnt wußte. Er sah den Oberrichter Vascancellos, von Bastos begleitet, eintreten; er sah später Silva wie einen Verbrecher davonschleichen. Dann ging Paiva fort und schließlich erschien eine Kutsche, in welcher eine verschleierte Frauengestalt neben dem Oberrichter Platz nahm und fortfuhr.

Antonio vermuthete, daß es Rita sei, die er gesehen und folgte dem Fuhrwerk so rasch er konnte, aber er verlor es bald aus dem Gesichte. So ärgerlich dieses war, so wäre ein weiteres Forschen in dieser Richtung vergeblich gewesen. Er dachte einen Augenblick nach, was zu thun sei. Dann ging er in das Haus, von wo er die Kutsche hatte abfahren sehen, zog seine aus Silberringen gefertigte und ziemlich mit Gold versehene Börse und fragte nach den Leuten, welche kurz zuvor das Haus in einer Kutsche verlassen hatten. Man wies ihn an Bastos.

„Was giebt's denn, mein Junge?" fragte Bastos.

„Kennt Ihr den Herrn, der vorhin mit der verschleierten Dame fortfuhr?"

„Gewiß kenne ich ihn", antwortete Bastos; „es ist eine der ersten Personen der Provinz, ein intimer Freund von mir."

„Wolltet Ihr mir nicht sagen, wo er wohnt und wie er heißt?"

„Warum denn, was willst Du denn von ihm?"

„Als die Kutsche dort oben an der Ecke an mir vorbeifuhr, da sah ich etwas aus dem Wagen fallen, diese Börse; ich vermuthe, daß sie ihm gehört."

„Ehrlicher Kerl! Aber ich glaube nicht, daß sie meinem Freunde Vascancellos gehört, eher vielleicht der Mulattin. Gieb sie einstweilen her und komme morgen früh wieder; ich werde Dir Antwort sagen."

„Ich würde Euch die Börse geben, aber ich kriege wohl ein Trinkgeld als ehrlicher Finder, und wenn sie dem Herrn oder seiner Dame nicht gehört, trage ich sie gleich auf die Polizei", antwortete Antonio.

„Ihr Mulatten seid doch immer auf's Geld erpicht! Meinetwegen trag die Börse selber hin. Der Oberrichter Dom Camillo de Vascancellos wohnt am Largo do Tribunal; frag nur nach ihm, jedes Kind sagt Dir das Haus."

Antonio hatte erreicht, was er wollte und verließ rasch das Haus des intimen Freundes des Oberrichters.

Am Thore begegnete ihm Paiva. Beide wechselten eigenthümliche Blicke; der sonst so sichere und gewandte Paiva verlor ein wenig seine Kaltblütigkeit.

„Verdammter Mulatte, schon wieder da!" murmelte er. „Ich werde mir ein paar Pistolen einstecken, vielleicht sind sie demnächst nothwendig — oder nützlich . . . Habt Ihr mit dem braunen Kerl da gesprochen?" fragte er Bastos

„Freilich!"

„Was wollte er denn?"

„Ausnahmsweise mal ein ehrlicher Kerl; er hatte eine Börse gefunden, die vermuthlich die Sclavin aus dem Wagen verloren hat, als sie mit Vascancellos davonfuhr, und da er sie abliefern wollte, fragte er nach meines Freundes Wohnung."

„Und Ihr gabt ihm die Adresse?"

„Allerdings."

„Dummkopf!" wollte Paiva sagen; aber er hielt sich zurück und milderte den Ausdruck: „Das war mindestens unvorsichtig!" meinte er.

„Wie so?"

„Weil jener Mulatte der erklärte Liebhaber der Sclavin ist, ein Kerl voll List und Entschlossenheit, der Silva schon mehrere Male aufgelauert hat. Die gefundene Börse war nur ein Vorwand, um zu erfahren, wohin seine Geliebte gekommen sei. Ich wette, daß er sie gar nicht gefunden hat."

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu die Sonntagsbeilage „Kornblumen".